

Dem Kommunismus hat seine Stunde geschlagen.

Doch der Betonkoloss ist noch nicht zusammengebrochen. Wie sollen wir uns von ihm befreien, ohne von seinen Trümmern erschlagen zu werden?

Wir stehen am Abgrund

Wer von uns weiß heute nicht um unsere Nöte, die in verfälschten Statistiken versteckt wurden? Siebzig Jahre lang folgten wir der blind geborenen, mißratenen marxistisch-leninistischen Utopie, verloren ein Drittel unserer Bevölkerung, sei es im Schlund eines stümperhaft und selbstzerstörerisch geführten »Vaterländischen Krieges«, sei es auf dem Richtblock. Wir verschleuderten unseren einstigen Überfluss, vernichteten die Bauernklasse und ihre Dörfer. Wir wussten nicht mehr, was es heißt, Brot zu geben, gewöhnten der Erde ab, Frucht hervor zu bringen, verwandelten sie in künstliche Meere und Sümpfe. Wir verpesteten Flüsse, Seen und Fische mit Industrieabfällen. Wir verdarben das letzte Wasser, die Luft, den Boden mit den Dreingaben des Atomtodes, denn wir übernahmen zur Lagerung Atommüll aus dem Westen. Während wir uns für die künftigen gigantischen Eroberungen einer wahnsinnigen Führung zugrunde richteten, holzten wir räuberisch unsere Wälder ab, zerstörten ihre unvergleichlichen Schätze – das nicht wiederherzustellende Eigentum unserer Enkel. Gnadenlos haben wir es ins Ausland verkauft. Wir haben unsere Frauen durch körperliche Schwerstarbeit erschöpft, haben sie ihren Kindern entrissen, die Kinder der Barbarei, der Krankheit und einer falschen Erziehung ausgesetzt. Unsere Gesundheit ist vollständig zerrüttet, und es gibt keine Arzneien. Wir haben schon längst vergessen, wie man sich gesund ernährt. Millionen Menschen sind obdachlos, eine völlige Rechtlosigkeit hat das Land ganz und gar überflutet, und wir klammern uns nur an eins: Man soll uns nicht auch noch die ständige Besäufnis nehmen.

Doch der Mensch ist so beschaffen, dass er all diese Unsinnigkeit, all dieses Unheil ein Leben lang erträgt. Aber wehe, jemand wagt es, unsere Nation zu beleidigen! Dann hält uns nichts in unserer althergebrachten Demut. In kühnem Zorn ergreifen wir Steine, Stöcke, Lanzen, Gewehre und stürzen uns auf die Nachbarn, um ihre Häuser anzuzünden und sie selber tot zu schlagen. So ist der Mensch! Nichts kann uns davon überzeugen, daß unser Hunger, unsere Armut, unser frühes Sterben, unsere missgebildeten Kinder – dass diese Nöte Vorrang haben vor unserem Nationalstolz!

Wenn wir jetzt beginnen, die ersten Schritte zu unserer Gesundung und Wiederherstellung zu unternehmen, sind wir daher gezwungen, nicht mit unseren schwärenden Wunden zu beginnen, nicht mit unseren auszehrenden Leiden, sondern mit der Antwort auf die Frage: Was wird mit den Nationen?

In welchen Grenzen werden wir gesunden oder sterben?

Erst wenn hierüber Klarheit besteht, können wir über die Gesundung sprechen.

Aber was ist Russland?

Der Name »Russland« ist schon ganz und gar abgenutzt. Jeder nimmt ihn in Anspruch, ob zu Recht oder zu Unrecht. Und jedesmal, wenn das Monster UdSSR ein Stück Asien oder Afrika an sich riss hat die ganze Welt steif und fest behauptet: »Russland, die Russen... «

Aber was ist Russland wirklich? Heute? Und – morgen? (Das ist noch wichtiger.) *Wer* gehört heute zum künftigen Russland? *Wo* sehen die Russen selbst ihre Grenzen?

Ein Dreivierteljahrhundert lang hat die kommunistische Macht - trotz der uns lautstark eingepaukten sozialistischen Völkerfreundschaft – die Beziehungen zwischen unseren Völkern so vernachlässigt, so verwirrt, so verdorben, dass kein Weg zu erkennen ist, wie man wenigstens zu jenem ruhigen Zusammenleben der Nationen, selbst noch zu jener trägen Ununterscheidbarkeit der Nationen zurückkehren kann, die in den letzten Jahrzehnten des vorrevolutionären Russland fast erreicht waren. Vielleicht wäre es noch nicht zu spät, zu schlichten, sich miteinander einzurichten? Nein, nicht mitten in dieser bösen Not, die uns wie ein Orkan herumschleudert.

Heute ist deutlich zu sehen, daß wir eine friedliche Zukunft nur dann erhoffen können, wenn diejenigen Völker, die sich zu einem eigenstaatlichen Leben von uns lösen wollen, dies auch tun. Und zwar gerade jetzt, während dieser nationalen Heimsuchung, die alles übrige fast verschwinden läßt, dieser Leidenschaft, von der heute kaum jemand in unserem Lande frei ist.

Viele von uns wissen – leider –, daß man in einer Gemeinschaftswohnung zuzeiten einfach nicht mehr leben mag. Ganz genauso spannungsreich gestalten sich jetzt die Beziehungen zwischen den Nationen.

In vielen Randrepubliken sind die zentrifugalen Kräfte schon so in Schwung gekommen, dass man sie ohne Blut und Gewaltanwendung nicht mehr anhalten kann, ja, und man darf sie um diesen Preis auch nicht anhalten! So wie bei uns jetzt alles kreuz und quer geht, wird das »Sowjetisch-Sozialistische« zusammenbrechen, da hilft nichts! Und wir haben keine echte Wahl, brauchen gar nicht darüber nachzudenken, uns bleibt nur eine hurtige Wendung, um der Katastrophe zuvorkommen, um die notwendigen Trennungen ohne unnötige menschliche Leiden zu vollziehen – **allerdings nur die unvermeidlichen Trennungen.**

Ich sehe dies so: Es ist rückhaltlos deutlich und unumgänglich, dass sich die drei baltischen Republiken, die drei transkaukasischen Republiken, vier mittelasiatische Republiken, ja, auch Moldau, wenn es sie mehr zu den Rumänen zieht (insgesamt elf, ja!), unbedingt und unwiderruflich abspalten werden. (Über das Vorgehen bei der Loslösung wird weiter unten die Rede sein.)

Nun zu Kasachstan, der fünften mittelasiatischen Republik. Das heutige riesige Territorium wurde von den Kommunisten ohne Sinn und Verstand zugeteilt, wie es gerade kam: Wo im Verlauf eines Jahres Viehherden herumzogen, da war Kasachstan. In jenen Jahren hielt man es für ganz unwichtig, wem welche Territorien zugeschlagen wurden, wo die Grenze verlief. Über kurz oder lang sollten ohnehin alle Nationen in eine zusammenfließen. Der scharfsinnige Iljitsch I. (Wladimir Iljitsch Lenin) nannte die Frage der Grenzen »zehntrangig«. (Daher wurde auch Nagomy Karabach Aserbeidschan überlassen, für den Sowjetstaat spielte das keine Rolle, aber es war ein Vorteil, der Türkei, dem brüderlichen Freund der Sowjets, gefällig zu sein.) Bis 1936 firmierte Kasachstan als Autonome Republik innerhalb der RSFSR, dann wurde es in den Rang einer Unionsrepublik erhoben. Kasachstan war zusammengestückelt aus Südsibirien, dem südlichen Voruralgebiet und den weiten zentralasiatischen Wüstengebieten. Dieses gewaltige Territorium ist von Russen, von Sträflingen aller sowjetischen Nationen und von deportierten Völkern erschlossen worden. Weniger als die Hälfte des überdimensional großen Kasachstan wird von Kasachen bewohnt. Das ureigentliche, heimatliche Territorium der Kasachen liegt im großen Südbogen, der sich vom äußersten Osten westwärts bis fast zum Kaspischen Meer hinzieht. Nur dieser »Bogen« ist tatsächlich überwiegend von Kasachen bewohnt. Und wenn sie sich mit dieser geographischen Grenze begnügen – dann mit Gott!

Nach Verselbständigung dieser zwölf Republiken bleibt, was man Rus nennen kann, wie dieses Gebiet seit alters hieß (das Wort »russkij« umfaßte jahrhundertlang Kleinrussen, Großrussen und Weißrussen), oder auch »Rossija« (eine Bezeichnung, die im 18. Jahrhundert aufkam) oder jetzt, im richtigen Sinne: »Russische Union«.

Gleichviel: In Russland verbleiben auch dann noch hundert nichtrussische Völker und Völkerschaften, große und auch ganz kleine. Wir alle müssen hier eben soviel Klugheit wie Güte aufbringen, wir müssen und können alle Kräfte des Herzens und der Vernunft daransetzen, damit ein fruchtbares Zusammenleben der Nationen sich entfalten kann, jede dieser Kulturen unversehrt bestehen bleibt und jede dieser Sprachen geschützt wird.

Ein Wort an die Großrussen

Zu Anfang des Jahrhunderts schon sah unser großer Staatstheoretiker S. E. Kryshanowskij voraus: »Das eigentliche Russland besitzt keine Reserven an kulturellen und moralischen Kräften zur Assimilierung seiner sämtlichen Randgebiete. Diese Aufgabe verzehrt den russischen nationalen Kern.«

Er sagte dies zu einer Zeit, als unser Land reich war und aufblühte, lange bevor Millionen unserer Landsleute vernichtet worden waren, und zwar nicht etwa blindwütig, sondern ganz gezielt, um die russische Elite auszumerzen. Kryshanowskijs Feststellung hat inzwischen hundertfache Bestätigung gefunden: Nein, wir haben keine Kräfte für die Randgebiete, weder wirtschaftlich noch geistig. Nein, wir besitzen keine Kräfte für ein Imperium! Wir brauchen auch gar kein Imperium! Man soll es uns endlich von den Schultern nehmen: Es zermalmt uns, es saugt uns aus, beschleunigt unseren Untergang.

Ich sehe mit Sorge, daß das erwachende russische Selbstbewusstsein noch weitgehend im Großmachtdenken verhaftet ist, in jenem den Kommunisten abgeschauten imperialistischen Betäubungsmittel, dem »Sowjetpatriotismus«. Niemals hat dieser aufgeblähte Sowjetpatriotismus real existiert, dieser Stolz auf jene »große Sowjetmacht«, die im Zeitalter des Schweins, Iljitsch II. (Leonid Iljitsch Breschnew), die äußerste Leistungskraft ganzer Generationen für maßlose und unnütze Rüstung aussaugte (die jetzt im Leerlauf vernichtet wird); die Sowjetmacht enteehrte uns; sie stellte uns vor dem gesamten Planeten noch als böse, gierige, unersättliche Räuber hin, als unsere Knie schon zitterten, wir vor Schwäche schier zusammenbrachen. Unser Bewusstsein wurde auf die allerschädlichste Weise getäuscht durch die Versicherung: »Dafür sind wir ein großes Land, mit uns hat man in der ganzen Welt zu rechnen.« Und noch im Absterben stützt sich der Kommunismus rückhaltlos auf diese Idee. Japan hat es fertiggebracht, sich zu bescheiden, es sagte sich los von jedem Großmachtstreben, von allen verlockenden politischen Abenteuern, und es blühte auf.

Für uns heißt es jetzt, kompromisslos zu wählen zwischen einem Imperium, das vor allem uns selbst vernichtet, und der geistigen und leiblichen Rettung unseres Volkes. Alle wissen: Die Sterblichkeitsrate bei uns nimmt zu, sie übersteigt bereits die Geburtenrate, das heißt, wir lassen unser eigenes Volk aus-sterben. Ein großes Imperium zu unterhalten heißt, das eigene Volk auszurotten. Wozu dieses Amalgam aus den verschiedensten Völkern? Damit die Russen ihr unwiederholbares Antlitz verlieren? Wir dürfen keinesfalls nach Machterweiterung, wir müssen nach Geistesklarheit streben. Die Trennung von zwölf Republiken, dieses scheinbare Opfer, wird Russland für eine kostbare innere Entwicklung freimachen und es ihm schließlich ermöglichen, seine Aufmerksamkeit und seine Kraft wieder auf sich selbst zu richten. Welche Hoffnung auf Rettung, gar auf Weiterentwicklung der russischen Kultur könnten wir bei dem jetzigen Mischmasch haben? Die allergeringste, alles drängt heute zum Umkneten, zum Zermahlen.

Leider hat aber auch unsere standfeste, hoch geachtete Emigration die Fata Morgana von der »einmütigen Unteilbarkeit« siebzig Jahre lang durch ihre Not und ihr Elend aufrechterhalten. Die »Einmütig-Unteilbaren« des Jahres 1914 glaubten tatsächlich, Polen gehöre »uns« (eine törichte Phantasie Kaiser Alexanders I., Polen mit seiner Fürsorge zu »beglücken«), und wir würden es niemals »preisgeben«. Und wer würde heute auf einem derartigen Anspruch bestehen? Ist Russland ohne Finnland und Polen etwa ärmer geworden? Es hat sich nur aufgerichtet. Und wir werden uns noch erheblich mehr aufrichten, wenn wir die drückende Last des »mittelasiatischen Hängebauchs« los sind, dieser ebenso unbedachten Eroberungen Alexanders II. Die dafür verausgabten Kräfte hätte er besser zur Vollendung seiner Reformen verwendet und so dem Land eine echte Selbstverwaltung geschenkt.

Unser zeitgenössischer Philosoph Iwan A. Iljin schrieb, das geistige Leben eines Volkes sei wichtiger als die Größe seines Territoriums oder sein wirtschaftlicher Reichtum. Gesundheit und Wohlbefinden des Volkes seien unvergleichlich viel wert-voller als äußere Prestigeziele.

Und real sind die Randrepubliken ja doch schon abgefallen.

Auf was warten wir noch, heute, da Millionen von Flüchtlingen überstürzt zu uns hereinströmen?

Wir müssen damit aufhören, papageienhaft ewig nachzuplappern: »Wir sind stolz darauf, Russen zu sein!« – »Wir sind stolz auf unsere unendlich große Heimat!« – »Wir sind stolz...« Wir müssen endlich begreifen, dass nach all dem, auf das wir mit Recht stolz sind, unser Volk sich der geistigen Katastrophe von 1917 ergeben hat (weiter gefasst waren es die Jahre zwischen 1915 und 1932), und seitdem sind wir in beklagenswerter Weise nicht mehr die Nation, die wir einmal waren und dürfen mit unseren Zukunftsplänen nicht so hoch hinaus, als verfügten wir noch über die staatliche Macht und äußere Größe des früheren Russlands. Unsere Großväter und unsere Väter haben mitten in einem mörderischen Krieg »das Schwert in die Scheide gesteckt«, sind desertiert, um des Nachbarn Haus auszurauben. Damit trafen sie schon damals eine Wahl für uns, zunächst für ein Jahrhundert, und dann, siehe da, für zwei. Wir können nicht stolz sein auf den sowjetisch-deutschen Krieg, dem wir dreißig Millionen Menschen opferten, zehnmal mehr als der Gegner, wir festigten damit nur die Despotie. Es steht uns nicht an, »stolz« zu sein, die Hände nach fremdem Leben auszustrecken, wir müssen uns klarmachen, dass unser eigenes Volk im Elend einer verzehrenden Krankheit liegt und wir müssen darum beten, dass Gott uns hilft, wieder gesund zu werden und uns die dazu nötige Vernunft verleiht.

Und wenn es stimmt, dass Russland in diesen Jahrzehnten seine Lebenskraft den Republiken geopfert hat, dann haben wir dadurch nicht wirtschaftliche Verluste davongetragen, sondern lediglich physische Kräfte verloren.

Ein Wort an die Ukrainer und Weißrussen

Ich selbst bin fast zur Hälfte Ukrainer und ich wuchs mit dem Klang der ukrainischen Sprache auf. Im unendlich leidgeprüften Weißrussland verbrachte ich den größten Teil meiner Front-Jahre. Ich habe dieses Land mit seiner kargen Dürtigkeit und seinem sanften Volk bis zu Tränen lieb gewonnen.

An beide Völker wende ich mich nicht als Außenstehender, ich gehöre zu ihnen.

Nur durch das entsetzliche Unglück der Mongolenüberfälle und später durch die polnische Kolonialherrschaft hat sich unser Volk in drei Zweige gegliedert. Es ist eine noch nicht sehr alte Geschichtsfälschung, dass es schon seit dem neunten Jahrhundert ein ukrainisches Volk und eine ukrainische Sprache gegeben hätte. Wir alle stammen aus dem kostbaren Kiew her, »von dem aus das russische Land seinen Anfang nahm«, wie die Nestorchronik berichtet, aus dem Kiew, das uns mit dem Christentum erleuchtete. Uns regierten ein und dieselben Fürsten. Jaroslaw der Weise verteilte an seine Söhne Kiew, Nowgorod und alle Gebiete von Tschernigow bis Rjasan, Murom und Bjeloosero. Wladimir Monomach regierte gleichzeitig als Fürst in Kiew und Rostow-Susdal. Diese Einheit verkörperte sich auch in den Metropoliten. Das Volk der Kiewer Rus hat das Moskauer Reich geschaffen. Unter litauischer und polnischer Herrschaft waren Kleinrussen und Weißrussen sich ihres Russentums bewusst, und sie widerstanden allen Versuchungen, zu Polen und zum Katholizismus abzufallen. Die Rückkehr dieser Länder nach Russland wurde seinerzeit von allen als Wiedervereinigung aufgefasst.

Ja, es ist schmerzlich und schmähsch, sich an die Ukasse von Alexander II. (1863, 1876) zu erinnern, mit denen die ukrainische Sprache erst in der Publizistik, dann auch in der Literatur verboten wurde. Diese Verbote konnten nicht lange aufrecht erhalten werden, sie gehörten zu jener geistesverdunkelnden Verknöcherung der Regierungs- und Kirchenpolitik, die zum Untergang des alten russischen Staates führte,

Die eilfertige sozialistische ukrainische Rada des Jahres 1917 entstand durch eine Intrige von Politikern, sie war nicht vom Volk gewählt worden, und als die Rada vom Selbstbestimmungsrecht der Völker Gebrauch machte, die Trennung der Ukraine von Russland proklamierte, hatte sie das Volk auch nicht um seine Meinung gefragt,

Ich habe schon einmal den nationalistischen ukrainischen Emigranten widersprechen müssen, die Amerika weismachen wollen: »Der Kommunismus ist ein Mythos, Nicht die Kommunisten wollen die ganze Welt erobern, sondern die Russen.« (»Die Russen« haben China und Tibet geschluckt, so formuliert es seit dreißig Jahren der amerikanische Senat.) Kommunismus - das ist jener Mythos, den Russen wie Ukrainer in den Folterkammern der Tscheka seit 1917 am eigenen Leib verspürt haben. Es ist jener Mythos, der im Wolgagebiet sogar noch das Saatkorn herauscharrte, 29 Gouvernements in den Jahren 1921 und 1922 dem Hungertod überantwortete. Dieser selbe Mythos stieß die Ukraine in den gnadenlosen Hunger der Jahre 1932 und 1933. Wir haben gemeinsam die mit Knuten und Genickschüssen erzwungene Kollektivierung der Landwirtschaft durchlitten, haben uns diese blutigen Leiden denn nicht vereint?

In der österreichischen Monarchie nannten die Galizier im Jahre 1848 ihren Nationalrat noch nach altrussischem Brauch »Golowna Russka Rada«. Doch später entwickelte sich im von Russland abgetrennten Galizien unter dem österreichischen Übergewicht eine entstellte Sprache, die mit deutschen und polnischen Wörtern gespickt war. Es wurden Versuche unternommen, die Karpatorussen der russischen Sprache zu entfremden, man lockte mit einem gesamtukrainischen Separatismus, der sich bei den gegenwärtigen Führern der nationalistischen ukrainischen Emigration »volkstümelndem Obskurantismus äußert, etwa derart, daß Wladimir der Heilige Ukrainer gewesen sei. Diese Emigrantenführer versteigen sich schließlich zu dem Kampfruf: Der Kommunismus mag sein wie er will, wir müssen die »Moskowiter« erledigen!

Als ob wir den Schmerz um die Todesqualen der Ukraine in der Sowjetzeit nicht teilten! Warum die Hand zum Schlag erheben, um von unserem lebendigen Körper die Ukraine abzutrennen (auch jene Gebiete, die gar nicht zur Ukraine gehört haben; das »Wilde Feld« der Nomaden - Neurussland. die Krim und der Donbass bis fast zum Kaspischen Meer)? Und wenn »nationale Selbstbestimmung« etwas gelten soll. dann muss die Ukraine ihr Schicksal selbst bestimmen, Ohne gesamtukrainische Abstimmung kann nichts entschieden werden.

Heute die Ukraine zu separieren bedeutet, Millionen Familien und Menschen voneinander in trennen; Welch ein Durchmengen der Bevölkerung; ganze Gebiete mit russischer Mehrheit; wie viele Menschen werden schwanken, welche von beiden Nationalitäten sie wählen sollen; wie viele Menschen mit gemischter Abstammung; wie viele gemischte Ehen. Niemand hat sie bisher als »Mischlinge« betrachtet! In der Masse der Bevölkerung gibt es nicht einen Schatten von Feindschaft zwischen Ukrainern und Russen.

Brüder! Diese grausame Teilung muß doch nicht sein! Sie ist nichts als eine Folge der Verfinsterung in den kommunistischen Jahren. Wir haben gemeinsam die Sowjetzeit durchlitten, wir sind gemeinsam in die Grube gestürzt, gemeinsam werden wir heraus klettern.

Und während zweier Jahrhunderte – welche Fülle von berühmten Namen, die aus der Begegnung unserer beider Kulturen entstanden sind! Wie M. P. Dragomanow schrieb: »Unteilbar, aber kein Gemisch.« Durch Freundschaft und Freude sollte der ukrainischen und der weißrussischen Kultur der Weg geebnet werden, nicht nur auf ukrainischem und weißrussischem Territorium, auch in Großrussland. Es darf keinerlei gewaltsame Russifizierung geben (aber auch keine gewaltsame Ukrainisierung wie Ende der zwanziger Jahre), nichts darf die gemeinsame Entwicklung einengen. Schulen soll es in beiden Sprachen geben, die Eltern sollen wählen können.

Natürlich, wenn das ukrainische Volk sich tatsächlich abzutrennen wünscht, sollte niemand wagen, es mit Gewalt daran zu hindern. Aber dieses große Land ist sehr verschiedenartig, und nur seine Bevölkerung kann das Schicksal ihrer jeweiligen Region, ihres Gebietes entscheiden, und jede in einer Region lebende Minderheit muss volle Toleranz genießen.

Alles soeben Gesagte bezieht sich auch auf Weißrussland, nur ist dort kein derart überhitzter Separatismus entfacht worden.

Und noch eins: Wir haben uns vor der Ukraine und vor Weißrussland tief zu verneigen wegen der Katastrophe von Tschernobyl, die Karrieristen und Dummköpfe des Sowjetsystems verursacht haben und wir müssen das wieder gutmachen, soweit wir es irgend vermögen.

Ein Wort an die kleinen Völker und Völkerschaften

Trotz aller Abspaltungen wird unser Staat zwangsläufig multinational bleiben, obwohl wir uns nicht danach drängen.

Einige dieser Völker, selbst große wie die Tataren, Baschkiren, Udmurten, Tschuwaschen, Mordwinen, Mari, Jakuten, haben eigentlich gar keine Wahl. Für einen Staat, der von einem anderen umgeben ist, wäre diese Isolierung höchst unpraktisch. Manche nationalen Gebiete werden auch eine Grenze nach außen haben und wenn sie sich loslösen wollen, kann es ihnen nicht verwehrt werden. (Übrigens stellt nicht in allen autonomen Republiken die autochthone Bevölkerung die Mehrheit.) Doch wenn ihre nationale Selbständigkeit in Kultur, Religion und Wirtschaft gesichert ist, wäre es für sie sinnvoll, in der russischen Union zu verbleiben.

Wie sich im 20. Jahrhundert an vielen kleineren Staaten gezeigt hat, sind diese durch das Übermaß an Behörden, Repräsentationsaufgaben und militärischem Aufwand belastet und an einer wirklichen Entfaltung von wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt behindert. Das gilt auch für die kaukasischen Berg-Völker, die sich vor der Revolution in besonderem Maße durch ihre Treue zum russischen Thron auszeichneten. Wahrscheinlich werden sie es sich noch gut überlegen, ob eine Trennung für sie vorteilhaft ist. Die große Russisch Förderation braucht nicht den Anschluss der kleinen Randvölker, diese benötigen ihn jedoch um so mehr. Und wohl ihnen, wenn sie mit uns sein wollen.

Im sowjetischen Schein- und Lügensystem existieren trotz allem auch einige brauchbare Elemente, man muss sie nur in ehrlicher Absicht nutzen. Nehmen wir den Nationalitätensowjet, er ist ein Parlament, in dem jeder gehört werden soll, hier darf auch die Stimme des kleinsten Volkes nicht untergehen. Auch sein jetziger Aufbau ist gerecht: Unionsrepublik, Autonome Republik, Autonomes Gebiet und Nationaler Kreis. Das numerische Gewicht eines Volkes darf nicht missachtet werden, auf diesen Proporz kann man nicht verzichten — dies wäre der Weg ins Chaos; so können die »Vereinten Nationen« vegetieren, nicht aber ein lebenskräftiger Staat.

Den Krimtataren muß selbstverständlich die vollständige Rückkehr auf die Krim gestattet werden. Doch bei der voraussichtlichen Bevölkerungsdichte des einundzwanzigsten Jahrhunderts wird die Krim eine Bevölkerung von acht bis zehn Millionen haben müssen. Und das hunderttausendköpfige Volk der Tataren wird dann den ausschließlichen Besitz der Krim nicht für sich fordern können.

Und schließlich – die kleinsten Völkerschaften: Nenzen, Permjakten, Ewenken, Manssen, Chakaken, Tschuktschen, Korjaken ..., um nur einige zu nennen. Sie alle lebten wohlversorgt im »zaristischen Völkergefängnis«. Zum Aussterben haben wir, die kommunistische Sowjetunion, sie verurteilt. Wieviel Unheil hat der Fluch unserer Bürokratie und unsere räuberische, hirnlose Industrie über sie gebracht! Ihre Wohngebiete sind vergiftet und vernichtet, die letzte Lebensgrundlage ist ihnen genommen; vor allem jenen Völkerschaften, die so klein sind, dass sie nicht um ihr Überleben kämpfen können. Eile tut not, um zu kräftigen, zu beleben, diese Völker zu retten! Noch ist es nicht endgültig zu spät.

Jedes, auch das kleinste Volk, ist eine unwiederholbare Facette des göttlichen Plans. Wladimir Solowjow legte das christliche Gebot so aus: »Liebe alle anderen Völker so wie dein eigenes.«

Das 20. Jahrhundert wird von Entsetzen beherrscht und von einer Politik verführt, die auf jegliche Moral verzichtet hat. Was von jedem anständigen Menschen verlangt wird, davon haben sich Staaten und Staatsmänner losgesagt. Es ist höchste Zeit, bessere Formen der Staatskunst zu suchen. Formen, die nicht nur auf Egoismus basieren, sondern auf mitfühlender Anteilnahme.